

Werkjahr: Ein Sprungbrett für die Kunst in Liechtenstein

Seit 1987 fördert der Kulturbeirat der Regierung mit Erfolg ein bis zwei liechtensteinische Künstler mit einem Werkjahr im Ausland

(Kopf) – «Eine der wichtigsten Kulturförderungsvarianten Liechtensteins» nennt Arnold Kind, seit 1994 Präsident des Kulturbeirates, das Werkjahr. Nicht im Giesskannensystem, sondern gezielt, unterstützt die liechtensteinische Regierung damit seit fast zehn Jahren besonders talentierte Künstler. Das Werkjahr des Kulturbeirates ist ein Sprungbrett für ein Leben als Berufskünstler.

«Der Bildhauer Hugo Marxer aus Eschen schaffte nach seinem Jahr 1987 in der italienischen Marmorstadt Carrara den Durchbruch», resümiert Robert Allgäuer, Kulturbeiratspräsident a.D. und Erfinder des Werkjahres. Der Grafiker Ewald Frick aus Vaduz, der zweite Werkjahr-Stipendiat, machte in der Einsamkeit eines Dorfes an der toskanisch-umbrischen Grenze als Maler den entscheidenden Entwicklungssprung. Die Comiczeichnerin Sabine Bockmühl aus Balzers erfand ein liechtensteinisches Sagen-Comicheft. Für die Tänzerin Eva Wagner aus Nendeln begann 1994 bei Profi-Companies in San Francisco, Wien, Montpelier, Köln ein neuer Entwicklungsprozess ihres Künstlerlebens.

Im Wind der internationalen Konkurrenz

Die Malerin Aniko Risch – sie ging 1990 ein Werkjahr lang nach Spanien und schaffte den Sprung zur Berufskünstlerin – hätte mit ihrer Qualität genauso in der Schweiz ein Stipendium bekommen. Zur Kontrolle, wie die Chancen liechtensteinischer Künstler im Konkurrenzkampf stehen, reichte Robert Allgäuer ihre Ar-



Der Werkjahr des Kulturbeirates, vom früheren Präsidenten Robert Allgäuer eingeführt, hat sich bewährt: «Der Bildhauer Hugo Marxer aus Eschen schaffte nach seinem Jahr 1987 in der italienischen Marmorstadt Carrara den Durchbruch.»

beiten parallel zur Werkjahrsausscheidung bei einem Schweizer Wettbewerb ein. «Im Wind draussen zu bestehen, mit der internationalen Konkurrenz zu arbeiten, hebt das Niveau», ist er überzeugt. «Die Werkjahr-Idee war 1987 im Land sehr neu, Künstler – in Liechtenstein sonst überproportional beschützt – in die Welt hinauszujagen. Meine Grundidee war, eine Künstlerin oder einen Künstler ein Jahr lang so effizient zu för-

dern – kritisch, aber grosszügig – dass er oder sie sich ohne lähmende Existenzangst voll der Kunst widmen kann». Im Durchschnitt mit 2500 bis 3000 Franken pro Monat fördert die liechtensteinische Regierung ein bis zwei Künstler pro Jahr mit einem Werkjahr im Ausland. Im Vergleich zu rund einer Million Franken liechtensteinische Kulturförderung insgesamt pro Jahr ein relativ kleiner Betrag. Das Werkjahr-Geld kommt

aus dem liechtensteinischen Lotteriefonds. Gefördert werden Künstler eher am Anfang ihrer Laufbahn, die aber schon einige Jahre ernsthafte und zielstrebige Arbeit nachweisen müssen.

Seismographen der Gesellschaft

«Auswahlkriterium darf keinesfalls sein, welcher Künstler genehm und angepasst ist. Künstler müssen Seismographen der Gesellschaft sein können», betont der erfahrene frühere Kulturbeiratspräsident; «auch Experimente gilt es daher zu unterstützen – Seitenwege der traditionellen Disziplinen.»

«So bekommt für 1997 zum ersten Mal auch ein Jazzmusiker ein Werkjahr», berichtet Arnold Kind. «Es geht darum, über alle Kunstsparten hinweg ausgewogen zu fördern». Bislang wurden hauptsächlich Maler oder Bildhauer gefördert, zunehmend aber auch Schriftsteller und Tänzerinnen. «Und 1995/96 entschied sich der Kulturbeirat unkonventionell», so der Kulturbeiratspräsident, «für die Ledergestalterin Anne Monney und den Kunstspengler/Bildhauer Marco Eberle.»

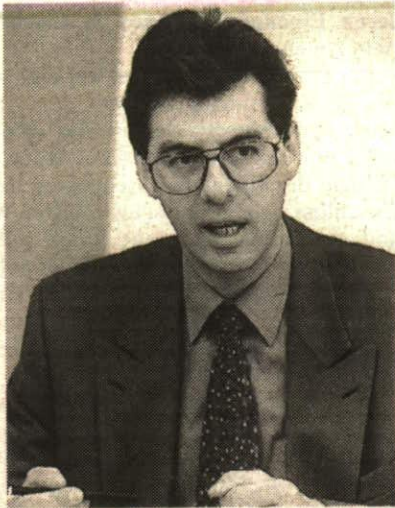
1997 sind zweieinhalb Werkjahre geplant. Langsam entsteht eine Warte-schlange. Während das Werkjahr in den 80er Jahren kaum bekannt war, hat es inzwischen Kreise gezogen, das kulturelle Klima in Liechtenstein verstärkt. «Es spricht sich herum, dass das Werkjahr eine gute Variante der Kulturförderung ist», sagt Arnold Kind. «Seit 1990 ist es auch im Kulturförderungsgesetz verankert.»



Robert Allgauer: «Das Werkjahr ist ein wichtiges Instrument für die Künstler Liechtensteins.»

Kunst braucht Freizeit

Robert Allgauer rief 1987 das Werkjahr für liechtensteinische Künstler ins Leben. Unter der engagierten Regie des früheren Kulturbeiratspräsidenten förderte die Regierung 12 (plus zwei 1995/96) junge Talente. Er erkannte, dass auch die Künstler in Liechtenstein den Wettstreit, die Kommunikation mit der internationalen Kunstszene und der Konkurrenz brauchen, um zu wachsen. Und, dass Kreativität Freiheit braucht, um sich zu entfalten. Kritisch im Urteil, eröffnete er ihnen mit dem Werkjahr eine Chance, ohne finanzielle Not voll einzusteigen – als Maler, Schriftsteller, Tänzer – und sich für ein Leben für die Kunst, mit allen Risiken, Zweifeln, Entbehrungen zu entscheiden. «Das Werkjahr ist ein wichtiges Instrument», sagt er, «für die Künstler Liechtensteins, aber auch für das kulturelle Ansehen des Landes im Ausland». Zugleich aber fordert er die Verantwortlichen in den elf Gemeinden auf, Künstlertalente zu unterstützen – gerade auch die rebellischen, weil sie als vorausdenkende gesellschaftliche Korrektive unentbehrlich sind.



Arnold Kind über das Werkjahr: «Entwicklungsprozesse auszulösen ist wichtiger als ein Produkt zu fördern.»

Klare Prioritäten

«Entwicklungsprozesse auszulösen ist wichtiger als ein Produkt zu fördern», bewertet Arnold Kind die Langzeitwirkung der liechtensteinischen Werkjahre positiv. Nicht das Giesskannenprinzip gelte dabei. Vielmehr würden klare Prioritäten gesetzt. «2,5 Werkjahre für 75 000 Franken 1997 zu fördern», so der Kulturbeiratspräsident, sei prozentual gesehen, auf rund 30 000 Liechtensteiner verteilt, ein Ergebnis, das sich im internationalen Vergleich sehen lassen kann. Jeder Werkjahrstipendiat kann sich selbst aussuchen, wo im Ausland und wie er seine künstlerische Entwicklung vorantreiben möchte. «Ob New York, London, Amsterdam, Berlin», analysierte Arnold Kind, «liechtensteinische Künstler streben in Städte». Das Leben leicht macht sich dabei kaum einer. Sie müssen geplante Projekte einbringen, Werkjahresberichte schreiben, am Schluss Ausstellungen, Videos, Lesungen bestreiten. Entscheidend ist nicht ein Endprodukt, sondern eine erkennbarer Sprung in der künstlerischen Entwicklung.

Werkjahrstipendiaten

Künstlerinnen und Künstler aus verschiedenen Kunstrichtungen haben bisher schon ein Werkjahr vom Kulturbeirat erhalten. Nachstehend die Liste der vom Kulturbeirat Geförderten: 1987, Hugo Marxer, Bildhauer, Italien. 1987, Ewald Frick, Maler, Italien. 1988, Michael Donhauser, Schriftsteller. 1988, Regina Marxer, Malerin, Liechtenstein. 1989 Irene Nigg, Schriftstellerin, Frankreich. 1990, Miriam Bargetze, Malerin, Portugal. 1990, Aniko Risch, Malerin, Spanien. 1991, Arno Oehri, Maler, USA. 1992, Ursula Frick, Tänzerin, USA. 1993, Sabine Bockmühl, Comiczeichnerin, Frankreich und Liechtenstein. 1994, Eva Wagner, Tänzerin, Diverse Länder. 1994, Mathias Ospelt, Schriftsteller, Grossbritannien. 1995, Anne Monney, Plastikerin, USA. 1995, Marco Eberle, Plastiker, Schweiz.

2/2 Volksblatt Dienstag 7. Mai 1996